

viel von den Priestern: „Wir alle müssen ihnen dabei helfen, und wir müssen begreifen, daß wir nicht länger alles von ihnen verlangen und erbitten können, als ob sich die Lage nicht verändert hätte.“ Es gebe viele Dinge, die der Priester nicht selber tun müsse; er trage dann die letzte und erste Verantwortung dafür, daß sie getan würden und gut getan würden. In den Pfarreien müßten die not-

wendigen Strukturen aufgebaut werden, um die gemeinsame Verantwortung auch realisieren zu können. Damit dürfe man nicht warten, bis die Pfarrei keinen Priester am Ort mehr habe. Benachbarte Pfarreien sollten stärker zusammenarbeiten. Jede Krisensituation, so Bischof Van den Berghe, beinhalte auch neue Chancen, sie rufe zur Besinnung und zu neuem Engagement auf.

## Bücher

FRANZ-XAVER KAUFMANN / WALTER KERBER / PAUL M. ZULEHNER, **Ethos und Religion bei Führungskräften**. Eine Studie im Auftrag des Arbeitskreises für Führungskräfte in der Wirtschaft München. Peter Kindt-Verlag, München 1986. 348 S. 32,- DM.

Über den Inhalt des Buches haben wir bereits berichtet, als die ersten Ergebnisse der Untersuchung der Presse vorgestellt wurden (vgl. HK, April 1986, 161 f.). Jetzt liegt die sorgfältig bearbeitete und betreute Gesamtauswertung vor. Sie bringt eine Fülle (einer eigenen Darstellung bedürftigen) interessanter Aufschlüsse über Bewußtseinszustände und Verhaltenseinstellung bezüglich Ethos und Religion bei Führungskräften, manche Alltagserfahrungen bestätigend, andere korrigierend. Der besondere Wert der Studie liegt nicht in ihrer Repräsentativität: Es handelt sich ausschließlich um Befragungen in den Großräumen München und Nürnberg. Die Gruppe der Befragten ist mit 530 relativ klein. Die Kategorie „Führungskraft“ ist, wie Einzelbeispiele oder auch die Variablen Betriebsgröße und Einkommenshöhe zeigen, eher weit gefaßt. Was die Studie dennoch wertvoll macht, ist neben der Tatsache, daß hier Neuland betreten wird – eine vergleichbare Studie über Glaubens-, Kirchen- und Ethoseinstellungen bei Führungskräften liegt bisher nicht vor, der Bereich wurde bisher sowohl von möglichen Auftraggebern wie von der Forschung sträflich vernachlässigt – und die für die wissenschaftliche Auswertung verantwortlich Zeichnenden sich um ein Höchstmaß an methodischer Klarheit und Zugänglichkeit bemühen, das Ineinander von Gruppengesprächen, Einzelgesprächen und standardisierten Interviews und die Art ihrer Auswertung. Führen die verschiedenen Skalenbildungen, in denen jeweils eine Reihe verwandter Indikatoren zusammengefaßt werden zu einer wesentlichen Informationsverdichtung, so vermögen Rückgriffe auf längere Zitate aus Einzelgesprächen das Ergebnis aus der Grundauszählung und der Querauswertungen besonders gut zu veranschaulichen. Der einheitliche Tenor – ein nur sehr geringer Rückbezug auf Glaube, Kirche und vom Christentum dargestellte ethische Maximen, in täglichen Entscheidungssituationen der Befragten – wird in der Auswertung (bes. von W. Kerber) wohl ein wenig überbewertet. Denn daß Glaube, Kirche und ethische

Maximen (direkt jedenfalls) in der Wahrnehmung der täglichen Verantwortung nur eine geringe Rolle spielen, hat doch wohl nicht nur mit geringerem Glaubensbezug oder schwindender Kirchnähe, sondern nicht minder damit zu tun, daß Entscheidungssituationen *weitgehend faktisch bestimmt* sind; wollte man das Gegenteil annehmen, würde dies eher auf ein kirchlich verengtes Wirklichkeitsbild schließen lassen. Auch zu einer der Grundthesen, mit der Lockerung der Glaubensbindung nehme eine opportunistische Grundhaltung zu, und diese präge sich besonders unter den jungen Jahrgängen aus, dürften Rückfragen angebracht sein. Geht es nicht eher um eine Subjektivierung des Ethos (vgl. die starke Rolle des – wie immer interpretierten – Gewissens). Und erklärt sich die besondere Ausprägung bei den Jüngeren *teilweise* nicht auch dadurch, daß bei ihnen weniger Bewußtseinskaschierung betrieben, also auch im standardisierten Interview unbefangener geantwortet wird? *D. S.*

ANTON RAUSCHER (Hg.), **Die Frau in Gesellschaft und Kirche. Analysen und Perspektiven**. Soziale Orientierung Band 4. Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1986, 293 S. 40,- DM.

Man kann, wenn man will, die vorliegende Publikation als Fortsetzungsband der seinerzeit von Rauscher/Schmidtchen besorgten „Frauenstudie“ (Die Situation der Frau. Trendbeobachtungen über Rollen- und Bewußtseinsveränderungen in der Bundesrepublik Deutschland, Soziale Orientierung Band 3, Berlin 1984; vgl. HK, November 1984, 527 ff.) sehen. Nur sollten damit keine falschen Vorstellungen verbunden werden. Initiator ist auch diesmal wie bei der Frauenstudie die Wissenschaftliche Kommission bei der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach. Und der Bischof von Hildesheim, *Joseph Homeyer*, der seinerzeit als Sekretär der Bischofskonferenz mit dem verstorbenen Karl Forster die Studie mit auf den Weg gebracht hatte, stützt den Band durch ein Begleitschreiben. Aber es handelt sich nicht um einen Kommentarband zu der von Schmidtchen seinerzeit vorgenommenen Auswertung demoskopischer Daten. Nur Schmidtchen selbst bezieht



sich in einer praktisch als Einleitung geschriebenen Analyse vornehmlich auf die Studie von 1984. Alle anderen Beiträge nehmen nur sporadisch oder gar nicht oder nur indirekt Bezug darauf, erweitern bzw. präzisieren dafür aber die Thematik wesentlich in zwei Problemrichtungen: die Auswirkungen des Bewußtseins- und Rollenwandels der Frauen auf die verschiedenen Spannungsfelder, in denen sich Frauenemanzipation abspielt (Familie, Partnerschaft, Beruf) und die Herausforderungen, vor die sich die Kirche seelsorglich dadurch gestellt sieht. Besonders die pastoral gefärbten Beiträge u. a. von *Hans Rotter* und *Hanspeter Heinz* sind noch von einer recht testenden Vorläufigkeit und behandeln z. T. Fragen, z. B. sexualethische, die keine *spezifischen* Frauenfragen sind. Erfrischend demgegenüber die Argumentation von *Ursula Leer*, die es versteht, mit statistischem Material die „Einheitssicht“ der Frau aufzubrechen und Fragen und Probleme nach Alter, Familien- und Berufssituation zu spezifizieren und damit die epochalen Veränderungen in den Biographien der überwiegenden Mehrheit der Frauen anschaulich zu machen. Ein Kernpunkt ihrer Überlegungen sind die Probleme und Chancen, die sich den Frauen in der zweiten Lebenshälfte bieten („nachelterliche Gefährtschaft“). Bei fast allen Autoren wird deutlich: die Alternative Beruf – Familie ist aufgegeben. Es gilt das Sowohl-Als-auch. Das Ziel der Hoffnung ist eine neue, durch flexiblere Arbeits- und Berufsstrukturen abgestützte Partnerschaft. *D. S.*

LEONARDO BOFF, *Jesus Christus, der Befreier*. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1986. 448 S. 49,50 DM.

Von keinem anderen lateinamerikanischen Theologen liegen so viele Titel in deutscher Übersetzung vor wie von Leonardo Boff. Bisher fehlte in der langen Liste allerdings seine in Brasilien erstmals 1972 erschienene und dort inzwischen schon in zehnter Auflage vorliegende wichtige Arbeit „Jesus Cristo Libertador“. Sie ist jetzt auf deutsch zugänglich, zusammen mit späteren Texten Boffs zur Christologie, die vor allem die Themen Kreuz und Auferstehung über die Ausführungen in „Jesus Cristo Libertador“ hinaus vertiefen. Die Eigenart der christologischen Arbeiten Boffs läßt sich am besten mit dem folgenden Satz aus dem Buch charakterisieren: „Wir stehen in der christologischen Tradition des heiligen Franziskus und anderer franziskanischer Meister, die in zärtlicher Naivität und naiver Zärtlichkeit über die heilige Menschheit Jesu in ihrem radikalsten Sinn als Entäußerung Gottes und über sein Sterben am Kreuz nachgedacht haben“ (S. 251). Tatsächlich macht sich Boff ein Grundanliegen zu eigen, das für die Christologie der letzten beiden Jahrzehnte fast durchgängig, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentuierungen kennzeichnend ist: Er möchte das Leben und die Botschaft Jesu zum Leuchten bringen, ohne die jede Christologie leicht zum bloßen spekulativen Überbau wird. Er bedient sich dabei

wie die anderen neueren Dogmatiker auch der Ergebnisse und Methoden der historisch-kritischen Evangelienexegese. Was seinen Entwurf dabei von anderen unterscheidet, ist die im oben zitierten Satz angeführte „zärtliche Naivität“ bzw. „naive Zärtlichkeit“: Boff bleibt nicht in wissenschaftlicher Distanz, sondern zeichnet das Profil Jesu, seine Verkündigung und seinen Weg zum Kreuz in einem direkten, engagierten Zugriff, der auf die lebendige Aneignung von Gestalt und Botschaft Jesu zielt. Die Sprache ist frisch und schwungvoll, allerdings leidet darunter manchmal die begriffliche Präzision. Wichtig für den befreiungstheologischen Kontext, in dem die christologischen Arbeiten Boffs stehen, auch wenn er selten direkt durchschlägt, ist das erste Kapitel des Buchs: Es skizziert methodische Leitlinien einer Christologie im lateinamerikanischen Horizont. *U. R.*

HERBERT HAAG, KATHARINA ELLIGER. „**Stört nicht die Liebe**“. Die Diskriminierung der Sexualität – ein Verrat an der Bibel. Walter-Verlag, Olten 1986. 271 S. 32,- DM.

Es bedurfte nicht erst des Entzugs der Lehrerlaubnis für den US-Moraltheologen *Charles Curran*, des Entzugs wichtiger Zuständigkeiten für Erzbischof *Raymond Hunthausen* sowie des neuesten Schreibens der Glaubenskongregation über die Seelsorge für Homosexuelle (vgl. ds. Heft, S. 26) und die dadurch ausgelöste Diskussion, um festzustellen, daß die Auseinandersetzung zwischen Moraltheologie und Kirche um Fragen der Sexualethik sich in einer überaus schwierigen Lage befindet. Von diesem Hintergrund kann man bei der Lektüre des Buches des emeritierten Tübinger Alttestamentlers *Herbert Haag* und seiner langjährigen Tübinger wissenschaftlichen Mitarbeiterin *Katharina Elliger* kaum absehen. Die Autoren setzen mit dieser Veröffentlichung fort, was sie vor einigen Jahren mit der Übersetzung und dem Kommentar des Hohenliedes begonnen hatten („Wenn er mich doch küßte“, Tübingen 1983), nämlich die weitaus positivere Sicht der Bibel von Liebe und Sexualität herauszuarbeiten, als sie in der kirchlichen Sexuallehre und der Verkündigung im Bereich Sexualmoral zum Ausdruck kommt. Dies betrifft den weiten Bereich von Sexualität, Stellung der Frau, Eheverständnis. Haag und Elliger machen aber nun nicht den Fehler, die kirchliche Sexuallehre einseitig biblisch begründen zu wollen; das wäre nicht weniger eine Überforderung der Bibel als manche Versuche, mit Hilfe der Bibel die herrschende kirchliche Lehre begründen zu wollen. Daher referieren sie den Diskussionsstand zu den verschiedenen Einzelfragen im Anschluß an den biblischen Befund, ohne eigentlich eine eigene sexualethische Position als Ergebnis vorzustellen. Vieles von dem, was Haag/Elliger herausfinden, ist so neu nicht. Doch wohl gerade weil dies so ist, kommt es zu der vielfach beklagten Blockierung im Gespräch von Theologie und Lehramt. *K. N.*